

die hochschullehre – Jahrgang 11 – 2025 (84)

Herausgebende des Journals: Svenja Bedenlier, Ivo van den Berk, Sarah Berndt, Jonas Leschke, Peter Salden, Antonia Scholkmann, Angelika Thielsch

Beitrag in der Rubrik Forschung

DOI: 10.3278/HSL2584W

ISSN: 2199-8825 wbv.de/die-hochschullehre



Vom Hörsaal in die Praxis: Eine Analyse von Pflichtpraktika im Psychologiestudium

SABRINA KRYS

Zusammenfassung

Wem und was nützen Pflichtpraktika im Studium? Was ist einer positiven Erfahrung dienlich? Diesen Fragen widmet sich der vorliegende Beitrag. Analysiert werden 224 Praktikumsberichte im Psychologiestudium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, in welchem Praktika verpflichtend sind und Studierende im Anschluss daran einen standardisierten Praktikumsbericht verfassen müssen. Ziele des Beitrags bestehen darin, die Praktika hinsichtlich ihrer Charakteristika deskriptiv auszuwerten (z. B. in welchen Bereichen die Praktika stattfanden und welche Aufgaben Studierende übernehmen konnten) und hinsichtlich diverser Aspekte zu evaluieren, um daraus Empfehlungen für Hochschulen, Praktikant:innen und Arbeitgebende abzuleiten. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Kritikpunkten und Anregungen durch die Studierenden. Die Ergebnisse zeichnen insgesamt ein positives Bild: Die meisten Studierenden würden das Praktikum weiterempfehlen und sind dem Beruf(sfeld) gegenüber positiv gestimmt. Anregungen wurden vor allem in Bezug auf die Organisation des Praktikums, die Erhöhung der Anforderungsvielfalt sowie das Arbeitsklima gegeben. Aus den Ergebnissen werden anschließend Empfehlungen abgeleitet sowie ein Ausblick gegeben.

Schlüsselwörter: Praktikum; Pflichtpraktikum; Psychologiestudium; Evaluation; Bachelorstudium

From Theory to Practice: Assessing Mandatory Internships for Psychology Students

Abstract

This study investigates the value and impact of mandatory internships for psychology students at Kiel University. By analyzing 224 internship reports, it was found that most students reported positive experiences and would recommend internships to their peers. However, students also identified areas for improvement, including organizational issues, task variety, and workplace climate. The findings highlight the importance of well-structured internships and provide recommendations for universities, employers, and future interns.

Keywords: internship; mandatory internship; psychology; students; evaluation

1 Einführung

Befunde zur Häufigkeit von Praktika im Studium zeigen, dass Pflichtpraktika Bestandteil von ca. 75 % der deutschen Studiengänge sind (Schubarth et al., 2016). Zudem wird die Beschäftigungsbefähigung als Ziel der Hochschulbildung benannt und die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Arbeitgebenden betont. Damit gilt sie als Qualitätsmerkmal moderner Hochschulbildung (Jerewan Communiqué, 2015). Dies geht einher mit den Ausführungen im Hochschulrahmengesetz (HRG, §7, 1976):

„Lehre und Studium sollen den Studenten auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten und ihm die dafür erforderlichen fachlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden dem jeweiligen Studiengang entsprechend so vermitteln, dass er zu wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeit [...] befähigt wird.“

Dies kann auf unterschiedliche Weise erfolgen, etwa durch Pflichtpraktika, die ein Schlüsselement zur Förderung der Berufsbefähigung darstellen (European Commission/EACEA/Eurydice, 2014, 2015).

Dieselbe Sichtweise findet sich in den Anforderungen an ein Psychologiestudium. Praktika sind dort ein wichtiges Kriterium für den Nachweis der Berufsbefähigung, die ohne Praktikumsphase kaum zu belegen wäre (vgl. Akkreditierungsrat 1999, 2015; HRK, 2008). Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) nennt neben Grundlagen- und Anwendungsfächern auch berufsbezogene Praktika in psychologischen Tätigkeitsbereichen unter Anleitung von erfahrenen Psycholog:innen als Inhalt des Psychologiestudiums (2021). Zudem wird im Fragenkatalog der DGPs für die Antragstellung eines Qualitätssiegels für psychologische Bachelorstudiengänge an deutschsprachigen Hochschulen (2021) explizit Bezug auf die Integration von Praktika in die Studien- und Prüfungsordnung genommen.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, mussten Studierende im akkreditierten Diplom- und Bachelor-Psychologiestudium an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel im Verlauf ihres Studiums zwei Pflichtpraktika im Gesamtumfang von 450 Stunden (entspricht drei Monaten Vollzeit) absolvieren.¹ Laut der Diplom-Fachprüfungsordnung (FPO; CAU zu Kiel, 2006) bzw. der Fachprüfungsordnung für Bachelorstudierende (CAU zu Kiel, 2016) konnten entweder zwei getrennte Praktika im Umfang von 150 bis 300 Stunden oder ein einziges Praktikum über die Gesamtdauer absolviert werden. Dies deckt sich mit Befunden zur Länge von Praktika an Universitäten in Deutschland, die durchschnittlich bis zu drei Monate dauerten (Piedmont & Robra, 2015; Ramm et al., 2014; Multrus, 2012). Die Praktika konnten in Voll- oder Teilzeit durchgeführt werden.

2 Sinn und Zweck von Praktika

Praktika werden gemeinhin als Maßnahmen zur Ergänzung der theoretischen Ausbildung, zur Berufsorientierung und zum Sammeln erster Berufserfahrungen verstanden (Rebien & Spitznagel, 2007; Schubarth et al., 2016). Studierende können so ihre akademischen Kenntnisse auf reale Arbeitsaufgaben anwenden (Hora et al., 2017). Pflichtpraktika sind durch das Hochschulrecht vorgeschrieben, zeitlich befristet und werden meist nicht oder nur gering vergütet. In der FPO wird betont, dass Praktika den Studierenden ermöglichen sollen, sich über Berufsfelder psychologischer Tätigkeiten zu informieren und psychologische Arbeitstechniken unter Anleitung zu üben. Ziele sind u. a. der Erwerb tieferer Kenntnisse über die Struktur, Arbeitsprozesse und Aufgabenstellungen in psychologischen Berufsfeldern sowie die Reflexion eigener beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten.

¹ Im neuen sechssemestrigen Bachelor, der im Wintersemester 2019/2020 eingeführt wurde, erhöht sich die Anzahl auf drei Pflichtpraktika. Im Folgenden werden nur der ausgelaufene Diplomstudiengang und der auslaufende achtsemestrige Bachelorstudiengang betrachtet.

Praktika stellen demnach eine Win-win-Situation dar: Arbeitgebende können sie als Personalmarketingmaßnahme nutzen und so bspw. künftige Mitarbeitende gewinnen (Coco, 2000). Das Praktikum fungiert dabei als Arbeitsprobe, in der sowohl die Qualifikation der Praktikant:innen als auch die Passung zum Arbeitgebenden evaluiert wird. Es konnte sogar gezeigt werden, dass Arbeitgebende ehemalige Praktikant:innen bei der Stellenvergabe bevorzugen (Gault et al., 2010). Ein weiterer Nutzen liegt in der Öffentlichkeitsarbeit: Durch positive Mundpropaganda der Praktikant:innen werden potenzielle Interessierte auf den Arbeitgebenden aufmerksam (Kanning & Sodermans, 2016; Wesche et al., 2012). Zudem können Praktikant:innen als kostengünstige Unterstützung personelle Engpässe ausgleichen und Mitarbeitende entlasten (Hora et al., 2017; Wesche et al., 2012).

Auch Praktikant:innen profitieren: Sie sammeln Berufserfahrungen, orientieren sich und können ihre Karriere gezielter planen. Praktika ermöglichen es, theoretisches Wissen anzuwenden, neue Kompetenzen zu erwerben und eigene Grenzen zu explorieren. Darüber hinaus fördern sie den Ausbau professioneller Netzwerke und damit die späteren Karrierechancen (Hora et al., 2017). Studierende gaben sogar an, dass Praktika den wichtigsten Beitrag zum Lernen und ihrer künftigen beruflichen Entwicklung leisteten (Karns, 2005).

Doch unter welchen Umständen sind Studierende mit ihrem Praktikum zufrieden, empfinden es als lohnend und würden es weiterempfehlen? Kanning und Sodermans (2016) zeigten in einer Studie mit Studierenden verschiedener Fachrichtungen (u. a. Wirtschaftswissenschaften und Psychologie), dass insbesondere ein sozial kompetenter Umgang – etwa die Anerkennung der Praktikant:innen (ernst nehmen, nach ihrer Meinung fragen, Leistung loben) – sowie die Vielfalt und die Sinnhaftigkeit der Arbeitsaufgaben eine Rolle spielten. Weniger relevant waren die Rahmenbedingungen wie Bezahlung oder Dauer. Betrachtet wurden freiwillige und Pflichtpraktika, die im Schnitt fünf Monate dauerten und meist vergütet wurden.

Während Forschung zu Praktika über verschiedene Disziplinen hinweg (nicht nur inhaltlicher Natur, sondern auch im Hinblick darauf, wer das Praktikum absolvierte, wie z. B. Schüler:innen, Studierende oder Jobsuchende) und in verschiedenen Ländern existiert, fehlt bislang eine Studie, die sich explizit mit Pflichtpraktika im Psychologiestudium in Deutschland befasst. In welchen Bereichen werden die Praktika vorwiegend durchgeführt? Welche Aufgaben können Studierende dabei in welchem Umfang übernehmen? Genügen die Praktika den Erfordernissen? Liegen Qualitätsmängel vor und wie könnten diese ggf. behoben werden? Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es einer evidenzbasierten Analyse von Pflichtpraktika im Psychologiestudium.

Da Studierende am meisten von Praktika profitieren und diejenigen sind, die ein Praktikum weiterempfehlen, ist ihr Feedback zentral, um zu prüfen, ob Anforderungen und Erwartungen an Praktika erfüllt werden (Ivana, 2019). Eine wichtige Informationsquelle hierfür sind die Praktikumsberichte, die Psychologiestudierende als Modulprüfungsleistung im Anschluss an ein Praktikum verfassen müssen. Sie enthalten vergleichbare Informationen, die anderen Studierenden bei der Praktikumsuche helfen können. Weiterhin dienen sie der Überprüfung, ob die Anforderungen an die Praktika, die durch die FPO vorgegeben waren, eingehalten wurden und ob das Praktikum dementsprechend anerkannt werden kann. Ein Bericht umfasst ca. drei Seiten und beantwortet standardisierte Fragen zu strukturellen Aspekten (Dauer, Art der Einrichtung, Vergütung etc.), zu Aufgaben, Vorkenntnissen, Arbeitsbedingungen, zur Betreuung, zum Beitrag des Praktikums, zur Einstellungsveränderung sowie zu Anregungen und Änderungsvorschlägen. Abschließend geben Studierende eine Empfehlung für andere Studierende ab. Damit sind die Berichte hochstrukturiert und hochstandardisiert, gut vergleichbar und liefern die für die Beantwortung der gestellten Fragen relevanten Informationen (der Aufbau der Praktikumsberichte ist dem Anhang A zu entnehmen).

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher zum einen die Bestandsaufnahme, um einen Überblick über die Ausgestaltung der Praktika zu gewinnen und bspw. den Stellenwert der einzelnen Fachrichtungen beleuchten zu können. Zum anderen steht die Evaluation von Praktika im Studiengang Psychologie der CAU zu Kiel im Fokus, um daraus Empfehlungen für Hochschulen, Praktikant:innen und Arbeitgebende abzuleiten und künftige Praktikumserfahrungen zu verbessern.

3 Methode

Die Praktikumsberichte wurden anhand der Kriterien für eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) und Kuckartz (2016) ausgewertet. Zunächst wurde (1) die Analyseeinheit bestimmt: 224 Praktikumsberichte von Diplom- und Bachelorstudierenden des Psychologiestudiums an der CAU zu Kiel. Für die Analyse der Berichte wurden die folgenden Schritte (jeweils) mehrfach durchlaufen: (2) Markieren und Paraphrasieren relevanter Stellen, (3) Entwicklung von Hauptkategorien, (4) Herausarbeiten von Unterkategorien, (5) Reduktion durch Selektion, Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen, Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen, (6) Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem, (7) Erstellung und ständige Überprüfung eines Kodierleitfadens und (8) Rücküberprüfung des Kodierleitfadens am Ausgangsmaterial.

Für die erste Arbeitsversion des Kategoriensystems und Kodierleitfadens wurden fünf Berichte aus dem klinischen Bereich (Erwachsene) herangezogen. Anschließend wurde der Pool auf 20 Berichte aus verschiedenen Fachbereichen (u. a. Arbeits- und Organisationspsychologie, Rechtspsychologie) ausgeweitet. Diese Berichte wurden auch für die wiederholte Überarbeitung des Kategoriensystems und Kodierleitfadens verwendet. Beide sind im Anhang B dokumentiert.

Das Kategoriensystem und der Kodierleitfaden wurden von drei Expert:innen entwickelt. Etwa 10 % der Berichte wurden von allen Expert:innen kodiert, die restlichen 90 % wurden gleichmäßig auf zwei Expert:innen aufgeteilt. Zusätzlich kodierte ein Laie einen Bericht. Zwischen den drei Haupttrater:innen lag die Inter-Rater-Übereinstimmung bei einem Krippendorff's Alpha von .87 und damit über dem empfohlenen Wert von .80 (Krippendorff, 2004). Unstimmigkeiten wurden durch Diskussionen behoben und zusätzliche Ankerbeispiele in den Kodierleitfaden aufgenommen. Die Inter-Rater-Übereinstimmung zwischen dem Laien und einer der Rater:innen lag ebenfalls bei .87 und ist somit ebenfalls als ausreichend zu bewerten.

Die a priori berechnete benötigte Stichprobengröße bei einer angenommenen Effektstärke von $\rho = .20$, einer Power von 90 % und einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ betrug 207, sodass die Stichprobengröße von 224 als hinreichend anzusehen ist.

Die Daten und das Analyseskript stehen auf der Plattform Open Science Framework (OSF) zur Verfügung: https://osf.io/x35m4/overview?view_only=186a985bad654f23ada78cbb1c283a68

4 Ergebnisse und Interpretation

Insgesamt lagen 105 (47.1%) Berichte aus dem Diplom- und 114 (51.1%) aus dem Bachelorstudien-gang vor (1.8 % fehlend). Die Praktika fanden zwischen dem vierten und 20. Fachsemester statt, im Mittel im neunten (Diplom) bzw. sechsten Semester (Bachelor). Sie wurden zwischen 2015 und 2021 durchgeführt, wobei die meisten Berichte (39 %) aus dem Jahr 2020 stammten.² 44.1 % der Praktika fanden zumindest teilweise während der SARS-CoV-2-Pandemie statt.³ Die maximale Dauer der Praktika betrug 61 Wochen, der Mittelwert lag bei ca. 10 Wochen. Das kürzeste Praktikum umfasste vier Wochen. Die durchschnittliche Dauer unterschied sich nicht zwischen den Studiengängen.⁴

Die meisten Praktika (96.4%) wurden in Deutschland absolviert, zwei in Dänemark und jeweils eines in Hongkong, Israel, Kanada, Österreich, Spanien und der Türkei. 71.7% der Praktika in Deutschland wurden in Schleswig-Holstein und 10.5 % in Hamburg absolviert. Die übrigen verteilten sich auf alle Bundesländer außer Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Somit absolvierten die meisten Studierenden ihr Praktikum in der Nähe ihres Studienortes und nur wenige entschieden sich für das Ausland.

2 Die Auswahl der Berichte erfolgte in Abhängigkeit der Verfügbarkeit als PDF-Version. Seit Beginn der SARS-CoV-2-Pandemie wurden die Berichte per E-Mail versandt und lagen dementsprechend als PDF-Version vor.

3 Sobald ein Praktikum vollständig oder teilweise nach dem 13.03.2020 stattfand, wurde es als „während der Pandemie stattfindend“ betrachtet.

4 Leider liegen keine Angaben in den Berichten darüber vor, ob die Praktika in Voll- oder Teilzeit durchgeführt wurden.

Insgesamt waren 83.4 % der Studierenden weiblich, wovon 68 % während des Praktikums auch von einer weiblichen Hauptbetreuerin betreut wurden. Dies entspricht dem allgemeinen Geschlechterverhältnis im Psychologiestudium: 2016 lag der Anteil weiblicher Studentinnen bei Diplom- und Bachelorabschlüssen bei 80 %, für den Masterstudiengang bei 81 % (DESTATIS, 2018). Demnach wird die Psychologie „immer mehr ein Fach und ein Beruf von Frauen“ (Antoni, 2019, S. 9).

4.1 Vorkenntnisse

39.6 % der Praktikant:innen gaben an, dass für das Praktikum Vorkenntnisse erforderlich waren, in weiteren 39.2 % waren sie zwar nicht gefordert, aber hilfreich. Somit waren für knapp 80 % der Studierenden Vorkenntnisse von Vorteil, während nur 21.2 % keinerlei Vorkenntnisse benötigten. In 89.7 % der Praktika, bei denen Vorkenntnisse gefordert oder hilfreich waren, waren grundlegende Vorkenntnisse aus dem Psychologiestudium von Vorteil (z. B. klinische Psychologie, Diagnostik und Konstruktion von Test- und Fragebogenverfahren). In 18.3 % wurden Softwarekenntnisse (z. B. R, SPSS, Microsoft Office) empfohlen und in 27.4 % wurden anderweitige Kenntnisse wie Fremdsprachen (z. B. Englisch oder Türkisch), (sozial)medizinisches Wissen oder Erfahrung im Umgang mit erwachsenen Patient:innen oder Kindern und Jugendlichen gefordert.

Die Erkenntnisse deuten darauf hin, dass Arbeitgebende Studierende in höheren Fachsemestern als Praktikant:innen bevorzugen, um vorhandene Grundkenntnisse zu nutzen. Bisher durften Pflichtpraktika laut FPO erst ab dem Hauptstudium bzw. nach dem vierten Fachsemester durchgeführt werden. Mit Einführung des neuen sechssemestrigen Bachelors wurde diese Voraussetzung für die beiden Orientierungspraktika aufgehoben. Künftig wird sich zeigen, ob und wie Arbeitgebende ihre Anforderungen anpassen müssen.

4.2 Vergütung

Nur 33.6 % (75 Personen) der Praktikant:innen erhielten eine Vergütung für das Praktikum. In 76 % bestand die Vergütung aus Sachleistungen. Von diesen 57 Personen erhielten 77.2 % ein kostenloses Mittagessen, 15.8 % eine kostenlose Unterbringung und 8.8 % einen Gutschein am Ende des Praktikums. 32 % (24 von den 75 Personen, die eine Vergütung erhalten haben) erhielten eine finanzielle Vergütung in Form eines Gehalts, Lohns oder einer Aufwandsentschädigung. Eine Person berichtete von übernommenen Parkkosten, mehrere Personen von erstatteten Fahrtkosten und einer wurden Fortbildungskosten erstattet.

Damit wurde rund ein Drittel der Studierenden in irgendeiner Weise entlohnt, jedoch erhielten nur knapp 10 % aller Praktikant:innen eine finanzielle Vergütung.

Dennoch äußerten nur 2.7 % der Praktikant:innen explizit einen Vergütungswunsch für künftige Praktika. Augenscheinlich rechnen Studierende im Pflichtpraktikum nicht mit einer Vergütung oder einem Anspruch darauf. Dies verdeutlicht die Win-win-Situation: Studierende erweitern durch Anleitung ihre Kenntnisse und Erfahrungen, während Arbeitgebende im Arbeitsalltag unterstützt werden.

4.3 Bereiche

Die meisten Praktika fanden im Bereich der klinischen Psychologie – Erwachsene (64.4 %) statt, gefolgt von der Forschung (19.3 %). 17 % entfielen auf die klinische Psychologie – Kinder und Jugendliche, 11.2 % auf Pädagogik und 9 % auf Rechtspsychologie. Am seltensten war die Arbeits- und Organisationspsychologie (AO) vertreten (8.5 %). In 73.1 % der Fälle umfasste die Einrichtung nur einen Fachbereich, in 23.8 % zwei und in 2.6 % drei oder vier.

Damit zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt auf der klinischen Psychologie, insbesondere auf der Arbeit mit Erwachsenen. Dieser Schwerpunkt dürfte sowohl auf das breite Angebot entsprechender Praktikumsstellen als auch auf ein besonderes Interesse der Studierenden – also eine Selbstselektion – zurückzuführen sein. Entsprechend äußerten 69.9 % dieser Studierenden auch nach dem Praktikum eine positive Einstellung gegenüber diesem Berufsfeld, den konkreten Willen, die-

sen Berufsweg einzuschlagen oder den expliziten Wunsch, in der gewählten Einrichtung arbeiten zu wollen.

Diese Befunde sind besonders im Hinblick auf die Einführung des KLIPP-Masters (Klinische Psychologie und Psychotherapie) relevant und deuten auf ein großes Interesse an diesem Studiengang hin. Zudem zeigten sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede: Weibliche Studierende entschieden sich signifikant häufiger für den Bereich klinische Psychologie – Kinder und Jugendliche ($p = .021$).

4.4 Art der Einrichtung

55.2 % der Praktika fanden in einer Klinik/in einem Krankenhaus/einer Psychiatrie/in einer Tagesklinik statt (Abbildung 1). 31.4 % der Praktika wurden in einer psychotherapeutischen Praxis/Ambulanz durchgeführt, 1.8 % ließen sich keiner Kategorie eindeutig zuordnen (z. B. Wohnheim für geistig und psychisch behinderte Menschen). Die Summe der Prozentangaben addiert sich hierbei nicht zu 100, da einige Einrichtungen mehreren Arten zugeordnet werden konnten. Zum Beispiel konnten 28.5 % der Einrichtungen, die als Klinik/Krankenhaus/Psychiatrie/Tagesklinik klassifiziert wurden, auch dem Bereich der psychotherapeutischen Praxis/Ambulanz zugeordnet werden. In 19.3 % wurden die Patient:innen ausschließlich stationär betreut.

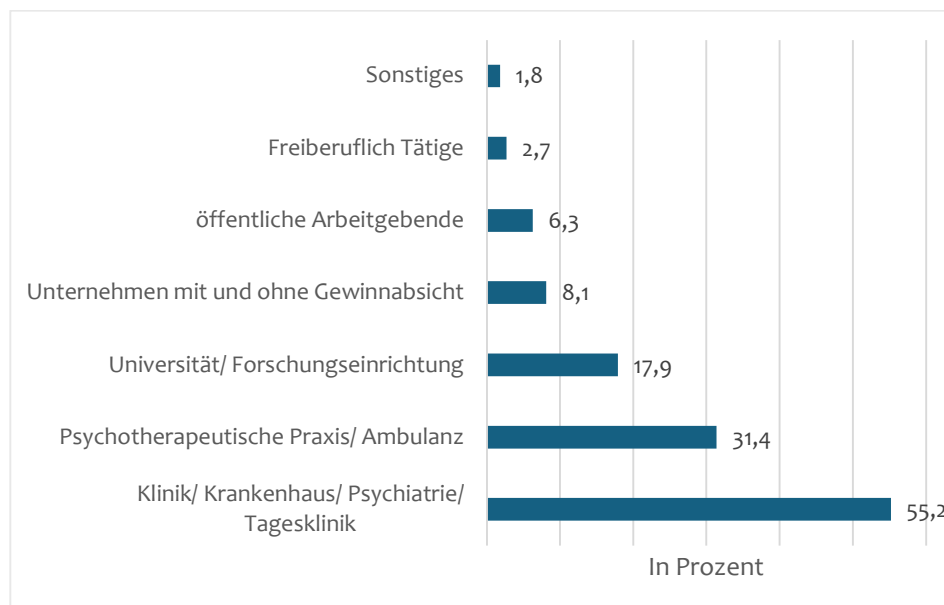


Abbildung 1: Anteil der Praktika in Abhängigkeit der Art der Einrichtung

Die meisten Praktika an Universitäten oder Forschungseinrichtungen waren Forschungspraktika (92.5 %). Praktika im Bereich Rechtspsychologie fanden überwiegend bei öffentlichen Arbeitgebenden (30 %) oder freiberuflich Tätigen statt (25 %). Im Bereich AO-Psychologie wurden 63.2 % der Praktika in Unternehmen mit oder ohne Gewinnerzielungsabsicht und 21.1 % Universitäten oder Forschungseinrichtungen durchgeführt.

Insgesamt bestätigt sich damit das bereits zuvor beschriebene starke Interesse an der klinischen Psychologie.

4.5 Aufgabenbereiche der Einrichtungen

In den meisten Einrichtungen wurden drei Aufgabenbereiche abgedeckt (34.1 %), gefolgt von zwei (33.6 %) und vier Bereichen (13.5 %). Nur 9.9 % der Einrichtungen beschränkten sich auf einen Aufgabenbereich, davon überwiegend in der Forschung tätige Einrichtungen.

Die Mehrheit war in Diagnostik (75.8 %) und/oder Therapie (71.3 %) tätig (Abbildung 2). In 93.5 % der Fälle umfasste der Aufgabenbereich sowohl Diagnostik als auch Einzel- und/oder Grup-

pentherapie, in 28.5 % zusätzlich Supervision. Interessant ist ebenfalls, dass von den 9.9 % der Einrichtungen im arbeits-, organisations- und marktpsychologischen (AOM) Bereich – etwa Personalauswahl, -diagnostik, -entwicklung, Marketing oder betriebliches Gesundheitsmanagement – 45.5 % Einzelpersonen und 31.8 % Institutionen (z. B. zur Personalauswahl) berieten. In 27.3 % dieser Fälle gehörte auch die Gutachtenerstellung zu den Aufgaben.

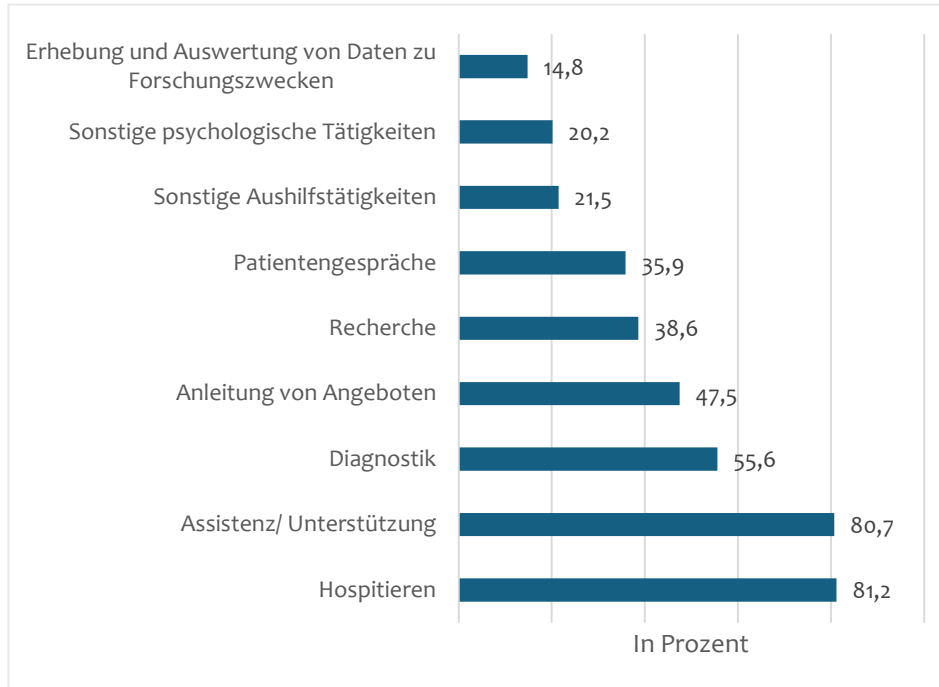


Abbildung 2: Anteil der Praktika in Abhängigkeit der Aufgabenbereiche der Einrichtung

Einrichtungen, die mit der fachlichen Fortbildung betraut sind (16.1%), bieten Fortbildungen für andere Einrichtungen, Unternehmen oder Einzelpersonen an, etwa im Bereich Personalentwicklung. Unter (Rückfall-)Prävention fallen Maßnahmen wie Sucht- oder Suizidprävention sowie Präventionsarbeit im Rahmen der Eingliederungshilfe.

Aus den Aufgabenbereichen lassen sich potenzielle Einsatzfelder für Psycholog:innen ableiten, die insbesondere für Studieninteressierte und Absolvent:innen von Bedeutung sind.

4.6 Aufgabenbereiche der Praktikant:innen

Die Aufgabenbereiche der Praktikant:innen umfassten zwischen einem (1.4%) und sieben Bereichen (2.2%). Die meisten übernahmen vier Aufgabenbereiche (35.9%), danach nimmt der Anteil kontinuierlich ab.

In 81.2 % der Fälle durften die Praktikant:innen bspw. bei Therapiesitzungen hospitieren. 80.7% assistierten und unterstützten – etwa bei der Vorbereitung und Nachbereitung von Sitzungen oder Zuarbeit für Mitarbeitende. Eigenständige Angebote wie Progressive Muskelentspannung (PMR), Yoga oder Ernährungsberatung leiteten 47.5 % an, und 35.9 % führten Gespräche mit Patient:innen (Abbildung 3). Ein Anteil von 21.5 % übernahm nicht-psychologische Aushilfstätigkeiten (z. B. Vertretung des Sekretariats, Kaffee kochen, Küchenarbeit, Kopieren, Pflege der Homepage, Betten beziehen). Diese Tätigkeiten waren jedoch nicht mit abhängigen Variablen wie Einstellungsänderung, Empfehlung oder Praktikumsbeitrag assoziiert und sollten daher nicht grundsätzlich als negativ bewertet werden.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die Aufgaben der Studierenden vielfältig waren und die meisten mit mehreren Aufgabenbereichen vertraut waren.

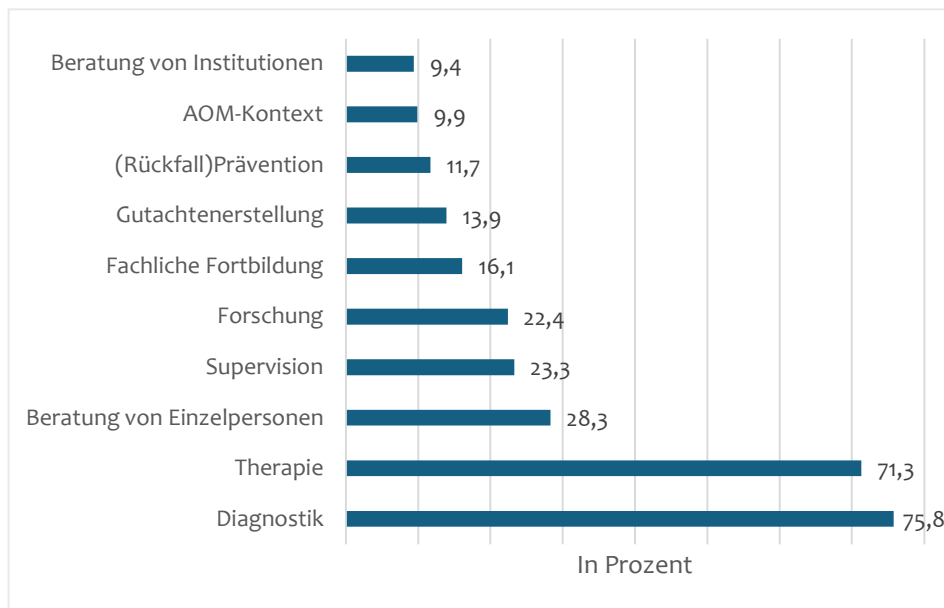


Abbildung 3: Anteil der Praktikant:innen in Abhängigkeit der übernommenen Aufgabenbereiche

Besonders hervorzuheben ist, dass 92,4% der Praktikant:innen angaben, ihre Aufgaben teilweise oder vollständig selbstständig erledigt zu haben. Nur zwei Studierende berichteten, keine Selbstständigkeit im Praktikum erfahren zu haben. Damit konnte der überwiegende Teil zumindest teilweise selbstständig arbeiten.

4.7 Beitrag des Praktikums und Einstellungsänderung

73,5% der Studierenden berichteten, dass ihnen ihr Praktikum einen Einblick in das Berufsfeld gewährt hat. 55,6% gaben an, im Praktikum Kompetenzen erworben und/oder ausgebaut zu haben, während 33,6% die theoretischen Inhalte des Studiums auch praktisch anwenden konnten. Zudem erhielten 22% Einblicke in nicht-psychologische Bereiche oder Tätigkeiten wie Musik- oder Ergotherapie sowie Vertrieb.

Zur persönlichen Weiterentwicklung, die 11,7% der Praktikant:innen explizit nannten, gehörten etwa die Erkenntnis, dass bei der Betreuung von Patient:innen aus anderen Kulturkreisen ein Perspektivwechsel erforderlich ist. Benannt wurde weiterhin bspw. die Verbesserung der Organisationsfähigkeit, Selbstständigkeit, Abgrenzungsfähigkeit und der Selbstsicherheit. 9% fühlten sich zudem in ihrer Berufswahl bestärkt. Eine Person schrieb hierzu: „Das Praktikum hat mich davon überzeugt, dass das Studium genau das Richtige für mich ist und es sich lohnt, das Studium zu Ende zu bringen.“

In Bezug auf die Einstellungsänderung⁵ durch das Praktikum kann festgehalten werden, dass über 66% eine positive Einstellung gegenüber dem Berufsfeld, den konkreten Willen, den Berufsweg einzuschlagen oder den Wunsch, bei dem gewählten Arbeitgebenden zu arbeiten, entwickelten. Nur 6,3% entschieden sich gegen den Beruf/die Branche. 15,7% äußerten eine gesplante Einstellung und 11,2% eine neutrale Haltung gegenüber dem Berufsfeld.

Verbesserungspotenzial besteht vor allem darin, dass Arbeitgebende verstärkt die Möglichkeit nutzen könnten, Praktikant:innen langfristig für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Da sie bereits mit Strukturen, Abläufen, Aufgaben und Mitarbeitenden vertraut sind, wäre der Einarbeitungsaufwand geringer. Mögliche Optionen wären studentische Hilfskraft- oder Werkstudierendenstellen, Abschlussarbeiten oder spätere Festanstellung.

⁵ Auch wenn keine Vorerhebung zur Einstellung gegenüber dem Berufsfeld durchgeführt wurde – was für die tatsächliche Erfassung einer Veränderung erforderlich wäre –, wird der Begriff „Einstellungsänderung“ beibehalten, da in den Anforderungen an den Praktikumsbericht (Anhang A, Punkt 10) ausdrücklich von Veränderungen in der Einstellung die Rede ist.

Zudem zeigen die Ergebnisse, dass Studierende im Praktikum sowohl negative als auch positive Aspekte über den jeweiligen Beruf und das Berufsfeld kennenlernen konnten und dadurch differenziertere und fundiertere Entscheidungen für sich und ihren weiteren beruflichen Werdegang treffen können. Studierende probieren sich während eines Praktikums aus, explorieren, welche Arbeiten ihnen Spaß machen und wo ihre Grenzen liegen. Dies bedeutet, dass auch die Entscheidung gegen den jeweiligen Beruf ein lohnendes Ziel eines Praktikums sein kann – sie hilft, spätere Unzufriedenheit bei Mitarbeitenden und Arbeitgebenden zu vermeiden.

4.8 Kritik sowie Anregungen und Änderungsvorschläge der Praktikant:innen

Der größte Kritikpunkt an den Praktika bezog sich auf eine fehlende oder eingeschränkte Verfügbarkeit der Betreuenden bzw. auf eine eingeschränkte Betreuung, wobei lediglich 8.5 % aller Praktikant:innen sich zu diesem Aspekt äußerten. Eine eingeschränkte Betreuung zeigte sich etwa in der begrenzten Möglichkeit, Fragen zu stellen, in mangelnder Anleitung oder fehlenden regelmäßigen Besprechungen und Reflexion. Darüber hinaus gaben 16.1 % an, dass nur ein/e Ansprechpartner:in zur Verfügung stand, auch wenn dieser Umstand nicht explizit als Kritikpunkt aufgeführt wurde.

Positiv hervorzuheben ist, dass nur 3.1 % der Studierenden ein verbesserungswürdiges Arbeitsklima anmerkten. Ein gutes Arbeitsklima zeichnet sich durch respektvollen, freundlichen und offenen Umgang, gegenseitiges Vertrauen sowie durch Austausch im Team und das Gefühl, willkommen zu sein, aus. Die Einbindung geht eng damit einher und kann durch Fragen an die Praktikant:innen, das Ernstnehmen von Anregungen, die Integration ins Team durch z. B. die Teilnahme an Teambesprechungen, den Umgang auf Augenhöhe und die Akzeptanz der Praktikant:innen als Teil des Teams gefördert werden.

Zwei Studierende berichteten zudem, dass ein Erwerb und/oder Ausbau von Kompetenzen nur eingeschränkt möglich war. Eine Person schrieb hierzu: „Jedoch muss ich sagen, dass ich in Bezug auf meine Ausbildung nicht sehr viel Neues dazugelernt habe. Eher würde ich sagen, dass bereits Gelerntes Anwendung gefunden hat.“

Neben Kritikpunkten äußerten 54.3 % der Praktikant:innen auch Anregungen und Änderungsvorschläge. 28.3 % bezogen sich dabei auf strukturelle Aspekte wie Planung, Struktur, Abstimmung, Organisation, Vergabe und Kommunikation klarer Aufgabenbereiche und Einarbeitung.

Zudem regten 20.6 % an, die Aufgabenvielfalt und Einblickmöglichkeiten – also die Verschiedenartigkeit bzw. Unterschiedlichkeit psychologischer Aufgaben und Einblicke in psychologische Tätigkeitsbereiche, die den Praktikant:innen übertragen bzw. gewährt wurden – zu erweitern. Dieser Wunsch ging bei 5.8 % mit dem Bedürfnis nach einer höheren Arbeitsbelastung einher. Weitere Anregungen, etwa zur Verbesserung des Miteinanders (4 %) oder zu Vergütungswünschen (2.7 %), wurden nur vereinzelt genannt und daher nicht weiter vertieft.

4.9 Empfehlungen der Praktikant:innen

97.7 % aller Praktikant:innen sprachen eine positive Empfehlung für ihr Praktikum aus. Nur 2.3 % sprachen sich hingegen explizit gegen das Praktikum aus. Eine Person schrieb beispielsweise, dass die Beziehung zur Betreuungsperson distanziert war:

„Sie hat wenig Initiative gezeigt, mich in ihre Arbeit einzubinden. Ich empfehle, das Praktikum in der ausgesonderten Tagesklinik (zukünftige Psychosomatik) zu absolvieren und während dieser Zeit ein paar Tage stationär zu hospitieren.“

Eine andere Person schrieb noch deutlich ausführlicher:

„Ich würde das Praktikum in [...] tendenziell nicht empfehlen. Ich habe zwar im Rahmen der Erstgespräche und Gruppentherapien einiges gelernt, allerdings kann ich mir vorstellen, dass man in Kliniken oder anderen Institutionen mehr Aufgaben übernehmen und dadurch mehr lernen kann. Des Weiteren war es sehr abhängig von den Therapeuten, welche Aufgaben man übernehmen durfte und ob diese einen überhaupt in den Erstgesprächen und Gruppen geduldet haben. Zusätzlich sind die Arbeitsbedingungen eher

schlecht. Es waren zu viele Praktikantinnen zur gleichen Zeit angestellt, sodass es häufig vorkam, dass alle Plätze im Praktikantenbüro besetzt waren. Man hatte dementsprechend keinen eigenen Platz und musste sich häufig einen anderen Arbeitsraum suchen. Weiterhin ist die Ausstattung sehr schlecht. Die Computer und das Computersystem (Windows XP und 7) sind völlig veraltet und waren schnell überfordert, sodass einfache Arbeiten häufig sehr lange gedauert haben. Auch die Monitore waren nicht individuell einstellbar und es wurden keinerlei Erhöhungen zur Verfügung gestellt, sodass man häufig mit einer sehr ungünstigen Kopfneigung arbeiten musste. Im Allgemeinen habe ich das Gefühl bekommen, dass die Praktikanten von der übergeordneten Leitung nicht gewertschätzt wurden.“

Weiterhin berichtete eine Person Folgendes:

„Leider habe ich mich in der Praxis aber nicht wirklich gut aufgehoben gefühlt. Ich hatte das Gefühl, dass Fragen unerwünscht und störend waren und meine Anfragen für Hospitationen den Praxisablauf ebenfalls gestört haben. Oft habe ich mich etwas fehl am Platz gefühlt und auch nach Nachfrage wenig Unterstützung oder Entgegenkommen bemerkt.“

Es zeigt sich eine deutliche Tendenz: Praktika wurden seltener empfohlen, wenn Betreuung und Arbeitsklima eingeschränkt oder die technische Ausstattung unzureichend waren. Im folgenden Kapitel „Zusammenhänge“ werden die statistischen Zusammenhänge zwischen z. B. der Weiterempfehlung und begünstigenden/hindernden Faktoren untersucht, die dieses Bild bestätigen.

Darüber hinaus nannten die Praktikant:innen Faktoren auf ihrer Seite, die eine positive Erfahrung förderten. Besonders häufig wurden Interesse und Motivation für das jeweilige Berufsfeld und die damit verbundenen Aufgaben (41.7%) genannt. In 28.7% der Fälle erwies sich eigenständiges Arbeiten als vorteilhaft, 19.3% betonten hilfreiche Persönlichkeitsmerkmale wie Resilienz oder emotionale Stabilität. 8% der Studierenden hielten das Praktikum eher zur Mitte oder zum Ende des Studiums für sinnvoll – im Einklang mit den Befunden zu den von Arbeitgebenden gewünschten Vorkenntnissen. 5.8% nannten Flexibilität als weiteren Erfolgsfaktor. Eine Person schrieb bspw.:

„Da in dieser Forschungsgruppe vor allem Schlafverhalten im Schlaflabor erforscht wird, werden vor allem von Doktorand*innen, Hilfskräften und Praktikant*innen flexible Arbeitszeiten verlangt, auch früh morgens und spät abends (nachts). Weiterhin muss flexibel auf die Bedürfnisse der Probanden eingegangen werden (Testungen am Wochenende)“.

4.10 Zusammenhänge

Die Anzahl der von den Praktikant:innen übernommenen Aufgabenbereiche korrelierte positiv mit der Anzahl der Ebenen, auf denen das Praktikum einen Beitrag für die Praktikant:innen geleistet hat ($r = .17$, $p = .006$, einseitig).⁶ Mit zunehmender Aufgabenvielfalt stieg also der wahrgenommene Beitrag des Praktikums.

Zudem hing die Einstellungsänderung mit der Zahl der geäußerten Anregungen zusammen ($r = -.17$, $p = .006$): Je mehr Anregungen genannt wurden, desto negativer fiel die Einstellung aus. Umgekehrt wurde sie durch ein gutes Arbeitsklima ($r = .23$, $p = .011$) positiv begünstigt, fiel jedoch niedriger aus, wenn strukturelle Verbesserungswünsche geäußert wurden ($r = -.17$, $p = .005$).

Die Anzahl der Anregungen korrelierte zudem negativ mit der Weiterempfehlung ($r = -.29$, $p \leq .001$). Praktika wurden also eher empfohlen, wenn weniger Anregungen und Änderungsvorschläge genannt wurden. Die Weiterempfehlung der Studierenden wurde auf der anderen Seite durch ein positives Arbeitsklima ($r = .24$, $p = .007$), eine angemessene Einbindung ($r = .27$, $p \leq .001$) sowie durch eine gute Betreuung ($r = .33$, $p \leq .001$) – etwa die Möglichkeit, Fragen zu stellen, regelmäßige Besprechungen und Reflexion – begünstigt.

Einschränkungen im Miteinander zeigten sich vor allem durch Einbußen im Arbeitsklima ($r = -.41$, $p \leq .001$, einseitig), in der Einbindung ($r = -.18$, $p = .021$, einseitig) und Betreuung ($r = -.20$, $p = .002$, einseitig). Wahrgenommene Mängel hinsichtlich struktureller Aspekte im Praktikum stan-

6 Alle angegebenen p -Werte sind einseitig.

den ebenfalls im Zusammenhang mit einer eingeschränkten Betreuung ($r = -.33$, $p \leq .001$) und einem verbesserungswürdigen Arbeitsklima ($r = -.28$, $p = .002$).

Demnach spielen vor allem die Aufgabenvielfalt, strukturelle Aspekte sowie das Arbeitsklima und die Betreuung eine zentrale Rolle für eine positive Praktikumserfahrung. Dies deckt sich mit den eingangs erwähnten Erkenntnissen von Kanning und Sodermans (2016).

5 Fazit und Ableitung von Empfehlungen

Diesem Bericht lagen folgende Leitfragen zugrunde: In welchen Bereichen werden Praktika vorwiegend durchgeführt? Welche Aufgaben können Studierende dabei in welchem Umfang übernehmen? Genügen die Praktika den Erfordernissen? Liegen Qualitätsmängel vor und wie könnten diese ggf. behoben werden?

Die Ergebnisse liefern hierzu klare Antworten. Die meisten Praktika fanden in der klinischen Psychologie und/oder Forschung statt, während die AO-, Rechts- sowie pädagogische Psychologie nur gering vertreten waren. Studierende übernahmen während der Praktika vielfältige Aufgaben – vom Hospitieren und Assistieren über die Anleitung von Angeboten bis hin zum Führen von Patient:innengesprächen. Die Anzahl der übernommenen Aufgaben wirkte sich positiv auf den Beitrag des Praktikums aus. Die Mehrheit arbeitete zudem selbstständig, was weiter gefördert werden sollte.

Hinsichtlich der Anforderungen an die Praktika und möglicher Qualitätsmängel ergibt sich insgesamt ein positives Bild: Die meisten Studierenden würden das Praktikum weiterempfehlen und standen dem Beruf(sfeld) positiv gegenüber. Anregungen betrafen vor allem strukturelle Aspekte, also die Organisation des Praktikums. Verbesserungsbedarf zeigte sich insbesondere bei Anforderungsvielfalt, Betreuung sowie Arbeitsklima.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse werden im Folgenden Empfehlungen für drei Gruppen abgeleitet: Hochschulen und ihre Repräsentant:innen, Praktikant:innen sowie Arbeitgebende.

5.1 Empfehlungen für die Hochschule/das Institut/die Praktikumsbeauftragten

Die vorliegenden Daten bestätigen einen bekannten Trend: Mit über 80 % liegt der Anteil an weiblichen Studentinnen im Psychologiestudiengang deutlich über dem Durchschnitt. Es stellt sich daher die Frage, ob Maßnahmen ergriffen werden sollten, um auch mehr männliche Studenten für das Fach zu gewinnen. Denkbar wären gezielte Marketinginitiativen an Schulen oder spezifische Angebote wie ein „Boys Day in der Psychologie“.

Ein weiterer Ansatz könnte ein Peer-to-Peer-Recruiting sein, bei dem gezielt männliche Studierende im Rahmen ihres Praktikums damit betraut werden, ein Rekrutierungsprogramm für männliche Schüler der Oberstufe unter Anleitung zu konzipieren, durchzuführen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Neben der „Behandlung des Symptoms“ sollte allerdings auch untersucht werden, warum es zu dieser ungleichen Geschlechterverteilung kommt und welche Rolle die Hochschulen dabei spielen.

Auch für die Ankündigung und Durchführung von Praktika lassen sich Empfehlungen ableiten. Zum einen sollten Auslandspraktika stärker gefördert werden, da sie bislang nur einen geringen Anteil ausmachen. Viele Studierende kennen die (Förder-)Möglichkeiten und Vorteile solcher Praktika nicht und könnten gezielt auf geeignete Angebote und Anlaufstellen – wie etwa International Center, ERASMUS, DAAD RISE oder PROMOS – hingewiesen werden.

Zum anderen bietet sich an, in der Einführungsveranstaltung zum Studium neben den formalen Anforderungen an Praktika auch auf die Ergebnisse dieses Berichts einzugehen – insbesondere auf die Aufgabenbereiche der Einrichtungen und der Praktikant:innen. Daraus lassen sich mögliche Einsatzorte und Berufsfelder von Psycholog:innen ableiten, die für Studieninteressierte und Absolvent:innen gleichermaßen relevant sind. Zudem sollte hervorgehoben werden, welche theoretischen Kenntnisse aus dem Studium praktische Anwendung in verschiedenen Berufsfeldern finden, um die Integration von Theorie und Praxis zu fördern.

Eine weitere Empfehlung besteht in der Verfügbarkeit der Praktikumsberichte. Da deren Erstellung nicht in allen Psychologiestudiengängen verpflichtend ist, sollten sie angesichts ihres Nutzens verbindlich eingeführt werden. Die Berichte bieten wertvolle Informationen für nachfolgende Studierende und können deren Entscheidungsfindung bei der Praktikumswahl erheblich erleichtern.

Angesichts der zunehmenden Bedeutung digitaler Zugänglichkeit wird empfohlen, die Berichte – ggf. in anonymisierter Form – über eine Online-Plattform bereitzustellen. Bestehende Initiativen wie die Praktikumsdatenbank der deutschen PsyFako e. V. könnten als Vorbild dienen. Eine solche Plattform würde die Berichte thematisch bündeln und durch Suchfunktionen gezielte Recherchen nach Interessengebieten, Einrichtungen oder Schlagwörtern ermöglichen.

5.2 Empfehlungen für Studierende/Praktikant:innen

Auch für Studierende und somit künftige Praktikant:innen lassen sich praxisnahe Empfehlungen ableiten. Mithilfe der Praktikumsberichte sollten sie sich vorab informieren, welche Einrichtungen welche Aufgabenbereiche abdecken und welche Tätigkeiten möglich sind. So können sie sichergehen, dass sich ihre Interessen auch mit den Aufgabenbereichen der Einrichtung decken. Zudem können durch die Berichte Einrichtungen und Aufgabengebiete entdeckt werden, die den Studierenden vorher nicht bekannt waren.

Vor der Bewerbung sollten Studierende beachten, dass viele Arbeitgebende Vorkenntnisse aus dem Studium erwarten oder diese zumindest von Vorteil sind. Daher kann es sinnvoll sein, ein Praktikum erst zu einem späteren Zeitpunkt im Studium zu absolvieren und vorab zu klären, welche Vorkenntnisse benötigt werden, um sie gegebenenfalls aufzufrischen.

Zu Beginn des Praktikums sollten Ablauf, Aufgaben und Betreuung klar abgesprochen sowie Anforderungen an Flexibilität und Mobilität geklärt werden. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass Interesse, Motivation, Eigenständigkeit und Resilienz entscheidend zu einer positiven Praktikums-erfahrung beitragen. Praktikant:innen sollten sich zudem nicht scheuen, Aufgaben während des Praktikums einzufordern. Dadurch können sie selbst für positive Erfahrungen im Praktikum sorgen und den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen.

5.3 Empfehlungen für Arbeitgebende

Arbeitgebende sollten vor und während des Praktikums zentrale strukturelle Aspekte kommunizieren. Dazu zählen Planung, Organisation und Struktur des Praktikums, regelmäßige Abstimmung mit den Praktikant:innen sowie die Einarbeitung und Aufgabenvergabe. Praktikant:innen sollten Einblicke in möglichst viele Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche – auch in angrenzende nicht psychologische Bereiche wie die Kunst- oder Musiktherapie – erhalten und möglichst viele Aufgaben übernehmen können. Sie sollten gefordert werden und selbstständig arbeiten dürfen. Ein positives Arbeitsklima, eine gute Einbindung und sozial kompetente Betreuung sind wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Praktikums-erfahrung.

Auch wenn Studierende bei Pflichtpraktika meist keine Vergütung erwarten, sollte ihre Arbeit zumindest symbolisch honoriert werden, etwa durch ein kostenloses Mittagessen. Bei geeigneter Passung können Praktika zudem den Grundstein für eine künftige Zusammenarbeit legen, etwa in Form von Hilfskraftstellen, Abschlussarbeiten oder einer späteren Anstellung.

Weitere Qualitätsstandards für Praktika – etwa zu rechtlichen Aspekten – finden sich bei Schubarth et al. (2016, ab Seite 75) und Hora et al. (2017, ab Seite 15).

5.4 Ausblick

Wie bereits erwähnt, ging aus den Berichten nicht hervor, ob es sich um Voll- oder Teilzeitpraktika handelte. Künftig wäre es sinnvoll zu erfassen, ob Teilzeitpraktika Vorteile wie eine bessere Vereinbarkeit von Studium, Nebenjob und Familie bieten. Diese Information könnte künftig in Praktikumsberichten oder -bescheinigungen ergänzt werden.

Weiterhin stellt sich die Frage, inwieweit die Ergebnisse auf andere Universitäten und Studiengänge übertragbar sind. Eine universitäts- und studiengangübergreifende Untersuchung der Fak-

toren, die positive Praktikumserfahrungen fördern, wäre ein logischer nächster Schritt. Neben der Auswertung von Praktikumsberichten könnte dazu eine ergänzende Umfrage durchgeführt werden, um weitere, bislang nicht erfasste Aspekte zu beleuchten.

Ein theoretischer Anknüpfungspunkt bietet das Job Characteristics Model nach Hackman und Oldham (1975). In dem vorliegenden Bericht spiegeln sich zentrale Aufgabenmerkmale wie Anforderungsvielfalt, Autonomie und Rückmeldung wider. Eine Folgeuntersuchung könnte deren Zusammenhang mit psychologischen Erlebniszuständen (z. B. erlebte Bedeutsamkeit der Arbeitstätigkeit) und Auswirkungen (z. B. Zufriedenheit) betrachten.

Langfristig wäre es wünschenswert, die vorliegende Untersuchung als Grundlage für eine multi-zentrische Studie zu nutzen, an der mehrere Universitäten und verschiedene Studiengänge beteiligt sind. Dadurch ließe sich die Vergleichbarkeit zwischen Standorten erhöhen und ein Beitrag zur Entwicklung allgemeingültiger Qualitätsstandards für Pflichtpraktika im (Psychologie-)Studium leisten.

Dank

Ein besonderer Dank gilt Henning Nissen, Nele Nolte, Moritz Hassenstein und Joshua Ewers, die an der Datenerhebung und/oder Datenauswertung beteiligt waren.

Referenzen

- Akkreditierungsrat (1999). Akkreditierung von Akkreditierungsagenturen und Akkreditierung von Studiengängen mit den Abschlüssen Bachelor/Bakkalaureus und Master/Magister – Mindeststandards und Kriterien.
- Akkreditierungsrat (2015). Fachlichkeit und Beruflichkeit in der Akkreditierung. Abschlussbericht und Empfehlungen der Arbeitsgruppe Fachlichkeit und Beruflichkeit des Akkreditierungsrates vom 06.02.2015.
- Antoni, C. H. (2019). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 70(1), 4–26. <https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000429>
- Coco, M. (2000). Internships: A try before you buy arrangement. *SAM Advanced Management Journal*, 65, 41–47.
- DESTATIS. (2018). Statistisches Bundesamt. Von der DGPs angeforderte Daten.
- Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (2006). Diplom-Prüfungsordnung (Satzung) der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für Studierende der Psychologie vom 21. Juli 2006.
- Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (2016). Fachprüfungsordnung (Satzung) der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für Studierende des Bachelorstudiengangs Psychologie (Ein-Fach) mit dem Abschluss Bachelor of Science (B.Sc.) vom 12. Februar 2016.
- European Commission/EACEA/Eurydice (2014). *Modernisation of Higher Education in Europe: Access, Retention and Employability 2014*. Eurydice Report. Publications Office of the European Union.
- European Commission/EACEA/Eurydice (2015). *The European Higher Education Area in 2015: Bologna Process Implementation Report*. Publications Office of the European Union.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) (2021). Aufbau des Psychologiestudiums. <https://www.dgps.de/psychologie-studieren/infos-zum-studium/aufbau-des-psychologiestudiums/>
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) (2021). Qualitätssiegel für psychologische Bachelorstudiengänge an deutschsprachigen Hochschulen (B.Sc. Psychologie) der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs). Fragenkatalog für die antragstellende Einheit.
- Gault, J., Leach, E. & Duey, M., (2010). Effects of business internships on job marketability: The employers' perspective. *Education + Training*, 52(1), 76–88. <https://doi.org/10.1108/00400911011017690>
- Hackman, J. R., & Oldham, G. R. (1975). Development of the job diagnostic survey. *Journal of Applied Psychology*, 60(2), 159–170. <https://doi.org/10.1037/h0076546>
- Hora, M. T., Wolfgram, M., & Thompson, S. (2017). What do we know about the impact of internships on student outcomes? Results from a preliminary review of the scholarly and practitioner literatures. *Center for research on college-workforce transitions*. <https://ccwt.wisc.edu/wp-content/uploads/2022/04/CCWT-report-Designing-Internship-Programs.pdf>

- Hochschulrahmengesetz (HRG) (1976). Hochschulrahmengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Januar 1999 (BGBl. I S. 18), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 15. November 2019 (BGBl. I S. 1622) geändert worden ist.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2008). Bologna-Reader III. FAQs – Häufig gestellte Fragen zum Bologna-Prozess an deutschen Hochschulen. Bologna-Zentrum. Beiträge zur Hochschulpolitik 8.
- Ivana, D. (2019). DETERMINANTS OF THE PERCEIVED INTERNSHIP EFFECTIVENESS: EXPLORING STUDENTS' EXPERIENCES. *Studia Universitatis Babeş Bolyai-Oeconomica*, 64(1), 45–58. <https://doi.org/10.2478/subboec-2019-0004>
- Jerewan Communiqué (2015). *European Higher Education Area. Ministerial Conference Yerevan 2015*. http://www.ehea.info/media.ehea.info/file/2015_Yerevan/70/7/YerevanCommuniqueFinal_613707.pdf
- Kanning, U. P., & Sodermans, S. (2016). Personalmarketing: Praktikum als Chance. *Wirtschaftspsychologie aktuell*, 2, 13–16.
- Karns, G. L. (2005) An update of marketing student perceptions of learning activities: Structure, preferences, and effectiveness. *Journal of Marketing Education*, 27(2), 163–171. <https://doi.org/10.1177/0273475305276641>
- Krippendorff, K. (2004). Reliability in content analysis: Some common misconceptions and recommendations. *Human Communication Research*, 30(3), 411–433. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.2004.tb00738.x>
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (Grundlagentexte Methoden, 3., überarbeitete Auflage). Beltz Juventa.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Auflage*. Beltz.
- Multrus, F. (2012). *Forschung und Praxis im Studium. Befunde aus Studierendensurvey und Studienqualitätsmonitor*. Bundesministerium für Bildung und Forschung. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839421567141>
- Piedmont, S. & Robra, B.-P. (2015). Praxis und Wissenschaft im Studium – Erwartungen und erlebte Kompetenzförderung von Studierenden der Humanmedizin im Vergleich mit Studierenden anderer Fächer. *GMS Zeitschrift für medizinische Ausbildung*, 32(1). <https://doi.org/10.3205/zma000950>
- Ramm, M. u. a. (2014). *Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. Berlin. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Rebien, M. & Spitznagel, E. (2007). *Betriebspraktika: Auf Umwegen zum Ziel*. IAB Kurzbericht 7/2007. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung.
- Schubarth, W., Speck, K., Ulbricht, J., & Cording, L. (2016). Qualitätsstandards für Praktika – Bestandsaufnahme und Empfehlungen. *Hochschulrektorenkonferenz, Projekt nexus – Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern*. https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-01-Tagungen/07-01-50-Praktika_im_Studium/Praktika_Fachgutachten.pdf
- Wesche, J. S., Nikitopoulos, A., Muck, P. M., & Peus, C. (2012). Was Praktikanten leisten können und wollen: Freiwilliges Arbeitsengagement im Praktikum. *Wirtschaftspsychologie*, 14(1), 70–82.

Anhang A

Anforderungen an den Praktikumsbericht

1. Vor- und Nachname, Fachsemester, Praktikumsdaten (von ... bis)
2. In welcher Institution haben Sie Ihr Praktikum abgeleistet? (genaue Anschrift der Institution und Name des/der Sie betreuenden Psychologen/in)
3. Welche Aufgaben werden in der Institution geleistet? (bitte genau beschreiben, z. B. Erhebungsmethoden, diagnostische Methoden, Interventionsmethoden, sonstige praktische Tätigkeiten)
4. Zu welchen psychologischen Arbeiten wurden Sie angeleitet? Welche Arbeiten konnten Sie selbstständig durchführen?
5. Welche Vorkenntnisse wurden erwartet?
6. Wie wurden Sie während des Praktikums betreut/unterstützt? (beschreiben Sie Art, Umfang und Form der Betreuung)
7. Haben Sie für das Praktikum Geld erhalten? (wenn ja, wie viel und ggf. wofür genau?)

8. Unter welchen Bedingungen arbeiten die Psycholog/innen in der betreffenden Institution? (räumliche Verhältnisse, Kooperation mit anderen Berufsgruppen, Teamarbeit, Entscheidungskompetenz, materielle Versorgung)
9. Welchen Beitrag hat das Praktikum für Ihre Ausbildung geleistet? (Positives/Negatives)
10. Wie hat das Praktikum Ihre Einstellung zur beruflichen psychologischen Tätigkeit verändert?
11. Haben Sie Anregungen/Änderungsvorschläge für ein Praktikum in dieser Institution?
12. Empfehlen Sie anderen Studierenden, dort ein Praktikum zu machen?

Anhang B

Tabelle 1: Kategoriensystem und Kodierleitfaden

Hauptkategorie	Unterkategorie	Kodierleitfaden	Beispiele
Fachsemester			
Studiengang		0 = Diplom 1 = Bachelor	
Jahr		das Kalenderjahr, in dem mindestens 50% des Praktikums stattfanden	
Praktikum während Pandemie		0 = Nein 1 = Ja/Teilweise	
Dauer		In Wochen	
Geschlecht	Betreuer*in	0 = nicht genannt 1 = männlich 2 = weiblich	
	Praktikant*in	1 = männlich 2 = weiblich	
Bereich	Klinische Psychologie – Erwachsene	0 = Nein 1 = Ja	
	Klinische Psychologie – Kinder und Jugendliche	0 = Nein 1 = Ja	
	Arbeits- und Organisationspsychologie	0 = Nein 1 = Ja	
	Forschung	0 = Nein 1 = Ja	
	Rechtspsychologie	0 = Nein 1 = Ja	
	Pädagogik	0 = Nein 1 = Ja	
Land		Kodierung anhand Länderkennzeichen	D = Deutschland
Bundesland		1 = Baden-Württemberg 2 = Bayern 3 = Berlin 4 = Brandenburg 5 = Bremen 6 = Hamburg 7 = Hessen 8 = Mecklenburg-Vorpommern 9 = Niedersachsen 10 = Nordrhein-Westfalen 11 = Rheinland-Pfalz 12 = Saarland 13 = Sachsen 14 = Sachsen-Anhalt 15 = Schleswig-Holstein 16 = Thüringen	

(Fortsetzung Tabelle 1)

Hauptkategorie	Unterkategorie	Kodierleitfaden	Beispiele
Art der Institution	Klinik/Krankenhaus/Psychiatrie/Tagesklinik	0 = Nein 1 = Ja	
	Psychotherapeutische Praxis/Ambulanz	0 = Nein 1 = Ja	
	Universität/Forschungseinrichtung	0 = Nein 1 = Ja	
	Öffentlicher Arbeitgeber	0 = Nein 1 = Ja	Polizei, Bundeswehr, Schulen
	Unternehmen mit und ohne Gewinnerzielungsabsicht	0 = Nein 1 = Ja	Lufthansa
	Freiberufliche Tätigkeit	0 = Nein 1 = Ja	Selbstständige Gutachter*innen, selbstständige Coaches
	Sonstiges	0 = Nein 1 = Ja	Wohnheim für geistig- und psychisch behinderte Menschen, Kontakt- und Beratungsstelle
Patientenaufenthalt	Ambulant/Teilstationär	0 = Nein/nicht zutreffend 1 = Ja	
	Stationär	0 = Nein/nicht zutreffend 1 = Ja	
Psychologische Aufgabenbereiche der Institution	Diagnostik (im klinischen Sinne)	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Therapie	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Einzel- und Gruppentherapien
	Beratung von Institutionen	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Beratung für ein Gericht, Beratung in Bezug auf Personalauswahl
	Beratung von Einzelpersonen	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Arbeits-, organisations- oder marktpsychologischer Kontext	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Personalauswahl, Personalentwicklung, betriebliches Gesundheitsmanagement
	Forschung	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Fachliche Fortbildung	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Qualifizierung für Schulen
	(Rückfall-) Prävention	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Suchtprävention, Suizidprävention
	Supervision	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Gutachtenerstellung	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Gutachten fürs Gericht
Aufgabenspektrum der Praktikant*innen	Recherche	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Literaturrecherche
	Hospitieren	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Beisitzen, Mitlaufen
	Diagnostik (Befunde im klinischen Sinne)	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Testdiagnostik, EEG, EKG
	Assistenz/Unterstützung	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Vorbereiten, Aufbereiten, Zuarbeiten, Korrigieren
	Anleitung von Angeboten	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	PMR, Yoga, Ernährungsberatung

(Fortsetzung Tabelle 1)

Hauptkategorie	Unterkategorie	Kodierleitfaden	Beispiele
	Patientengespräche	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Zweier-Gespräch in einem therapeutischen Setting
	Erhebung und Auswertung von Daten zu Forschungszwecken	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Datenerhebung, Datenaufbereitung, Erstellung von Versuchsplänen
	Sonstige psychologische Tätigkeiten	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Konzeption neuer Freizeitangebote für Klient*innen
	Sonstige Aushilfstätigkeiten	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Kaffee kochen, Kopieren
Selbstständigkeit		0 = Keine Nennung 1 = Nein 2 = Ja/Teilweise	
Vorkenntnisse	Erforderlich	0 = Nein 1 = Nein, aber hilfreich 2 = Ja	
	Grundlegende VK aus Psychologie-Studium	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Grundkenntnisse der Versuchsplanung und Forschungsmethoden
	Softwarekenntnisse	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	R, SPSS, Microsoft Office
	Sonstige Kenntnisse	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Fremdsprachenkenntnisse
Miteinander	Verfügbarkeit von Betreuer*innen/Betreuung	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Eingeschränkt 3 = Uneingeschränkt	Möglichkeit Fragen zu stellen, regelmäßige Besprechung und Reflexion; 1 = „Wie bereits unter Punkt 4 beschrieben wurde ich nicht betreut.“
	Mehrere Ansprechpartner*innen	0 = nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Feedback	0 = nicht genannt 1 = Nein/Eingeschränkt 2 = Ja	Rückmeldung zur Qualität der erbrachten Leistung
	Arbeitsklima	0 = nicht genannt 1 = verbesserungswürdig 2 = sehr gut	Respekt, Freundlichkeit, Offenheit, Austausch im Team
	Einbindung	0 = nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	Integration ins Team, Anregungen werden ernstgenommen
Vergütung	Erhalten	0 = Nein 1 = Ja	
	Sachleistungen	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Geldbeträge	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
Sachleistungen	Mittagessen	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Unterbringung	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Gutschein	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	

(Fortsetzung Tabelle 1)

Hauptkategorie	Unterkategorie	Kodierleitfaden	Beispiele
Beitrag des Praktikums	Praktische Anwendung theoretischer Inhalte aus dem Studium	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Erwerb und/oder Ausbau von Kompetenzen	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Einblick in das Berufsfeld	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Einblick in verschiedene nicht-psychologische Bereiche/Tätigkeiten	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	Musiktherapie, Ergotherapie, Vertrieb
	Bestärkung, das Richtige zu tun	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Beitrag für Lebenslauf	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	
	Persönliche Weiterentwicklung	0 = Nicht genannt 1 = Nein 2 = Ja	Zeitmanagement, Selbstmanagement
Einstellungsänderung		1 = Entscheidung gegen Beruf/Branche/anderweitige Orientierung 2 = Gespaltene Einstellung (Vor- und Nachteile) 3 = (Neue) Neutrale Erkenntnisse über das Berufsfeld 4 = Positive Einstellung 5 = Konkreter Wille den Berufsweg einzuschlagen 6 = Wunsch bei diesem Arbeitgeber zu arbeiten	5 = Praktikant*in möchte in Anlehnung an das klinische Praktikum zeitnah eine Psychotherapeutenausbildung beginnen
Anregungen		0 = Keine Anregung 1 = Anregung	
Anregungen für das Praktikum	Strukturelle Aspekte	0 = Keine Anregung 1 = Ja	Planung, Struktur, Abstimmung, Organisation, klarer Aufgabenbereich, Einarbeitung, Bewerbungsprozedere
	Dauer	0 = Keine Anregung 1 = Kürzer 2 = Länger	
	Miteinander	0 = Keine Anregung 1 = Ja	
	Arbeitsbelastung	0 = Keine Anregung 1 = Reduzieren 2 = Erhöhen	
	Aufgabenvielfalt/Einblickmöglichkeiten	0 = Keine Anregung 1 = Reduzieren 2 = Erhöhen	„Es wäre schön gewesen, in noch mehr Bereiche reinschauen zu können bzw. alle Mitarbeitende in Gespräche begleiten zu dürfen.“
	Vergütungswünsche	0 = Keine Anregung 1 = Ja	
	Homeoffice	0 = Keine Anregung 1 = Reduzieren 2 = Erhöhen	

(Fortsetzung Tabelle 1)

Hauptkategorie	Unterkategorie	Kodierleitfaden	Beispiele
Empfehlung		0 = Nein 1 = Ja	„Leider kann ich von einem Praktikum in dieser Klinik nur abraten – [...] – gelernt habe ich hier leider nichts.“
Voraussetzungen für ein gelungenes Praktikum von Seiten der Praktikant*innen	Mobilität	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	PKW
	Interesse/Motivation	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Bereitschaft zu Flexibilität	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	
	Eigenständigkeit	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	„Das Praktikum in der [...] zeichnete sich durch einen hohen Teil an Eigenverantwortung aus, welchen ich bisher noch nicht in einem Praktikum erlebt habe.“
	Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale	0 = Nein/nicht genannt 1 = Ja	Resilienz, emotionale Stabilität, Bereitschaft zum Umgang mit Patient*innen
	Optimaler Zeitpunkt des Praktikums im Studienverlauf	0 = Nicht genannt 1 = Früh im Studium 2 = Mitte des Studiums 3 = Zum Ende des Studiums	
erwähnenswerte Einzelaussagen			„Stationsalltag ist teils recht stressig und kann einiges an Konfliktpotenzial bergen; Unternehmen ist sehr flexibel bei Gestaltung der Arbeitszeiten, da Termine frei ausgesucht werden können; eine Therapeutenausbildung in der Klinik wird eher negativ bewertet, dortige Auszubildende wirkten überfordert“

Autorin

Dr. Sabrina Krys. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Psychologie, Kiel, Deutschland; ORCID-ID: 0000-0002-6630-853X; E-Mail: krys@psychologie.uni-kiel.de



Zitiervorschlag: Krys, S. (2025). Vom Hörsaal in die Praxis: Eine Analyse von Pflichtpraktika im Psychologiestudium. die hochschullehre, Jahrgang 11/2025. DOI: 10.3278/HSL2584W. Online unter: wbv.de/die-hochschullehre



die hochschullehre

Interdisziplinäre Zeitschrift für Studium und Lehre

Die Open-Access-Zeitschrift **die hochschullehre** ist ein wissenschaftliches Forum für Lehren und Lernen an Hochschulen.

Zielgruppe sind Forscherinnen und Forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker in Hochschuldidaktik, Hochschulentwicklung und in angrenzenden Feldern, wie auch Lehrende, die an Forschung zu ihrer eigenen Lehre interessiert sind.

Themenschwerpunkte

- Lehr- und Lernumwelt für die Lernprozesse Studierender
- Lehren und Lernen
- Studienstrukturen
- Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik
- Verhältnis von Hochschullehre und ihrer gesellschaftlichen Funktion
- Fragen der Hochschule als Institution
- Fachkulturen
- Mediendidaktische Themen

wbv.de/die-hochschullehre



Alle Beiträge von **die hochschullehre** erscheinen im Open Access!